

Der Tod in der jüngeren Bandkeramik

Das Gräberfeld von Schwetzingen

Mit dem Gräberfeld von Schwetzingen bei Heidelberg wurde 1988 einer der größten bisher bekannten Friedhöfe der jungsteinzeitlichen Linearbandkeramischen Kultur (ungefähr 5500–4900 v. Chr.) entdeckt. Knapp über 200 Tote wurden vorwiegend in linksseitiger Hockerlage in relativ beengten Grabgruben bestattet. Im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Würzburg wurden die Grabungsergebnisse jetzt ausgewertet. Die Beigaben, die den Toten ins Grab gelegt wurden, geben uns Auskunft über den Bestattungsritus und Einblick in die Lebenswelten der beginnenden Jungsteinzeit.

Claudia Gerling



Bei Baumaßnahmen für ein Neubaugebiet am Stadtrand von Schwetzingen wurden in den Jahren 1988 und 1989 203 Gräber aus der Zeit der jungsteinzeitlichen Linearbandkeramik entdeckt und durch die Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes archäologisch untersucht (Abb. 1). Der Ausgräber, Dr. Rolf-Heiner Behrends, veröffentlichte in den folgenden Jahren mehrere kleine Vorberichte.

Ackerbau und Viehzucht – die Kultur der Linearbandkeramik

Die Linearbandkeramik steht am Beginn des Frühneolithikums in Mitteleuropa und wird von ungefähr 5500 v. Chr. bis 4900 v. Chr. datiert. Die Menschen dieser Zeit lebten in kleinen Siedlungen, die aus großen Langhäusern bestanden. Sie betrieben Viehzucht und bewirtschafteten Felder. Im Gegensatz zu zahlreichen Siedlungen dieser Art kennen wir bislang verhältnismäßig wenige Friedhöfe. Im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg wurden erst drei große bandkeramische Gräberfelder ausgegraben: Fellbach-Oeffingen, Stuttgart-Mühlhausen und Schwetzingen.

Linke Hocker

Auf einem ehemaligen Dünenrücken des Rheintales gelegen, misst das Schwetzingener Gräberfeld in seiner Längsausdehnung von Nordwesten nach Südosten ungefähr 100 m, in seiner Breite circa 40 m (Abb. 2). Insgesamt konnten 203 Gräber identifiziert werden, wobei die Grenzen des Friedhofes im Norden, Westen und Osten sicher erkannt wurden. Im Süden kann nicht mit absoluter Gewissheit davon ausgegangen werden, allerdings erscheinen weitere Gräber aufgrund der Lücke am Rande einer großen Belegungs-

dichte eher unwahrscheinlich. Erosionsbedingt, durch die Anlegung von durch die Grabungsfläche verlaufenden Kanaltrassen und anderen Störungen wurden jedoch einige Gräber im mittleren Bereich zerstört.

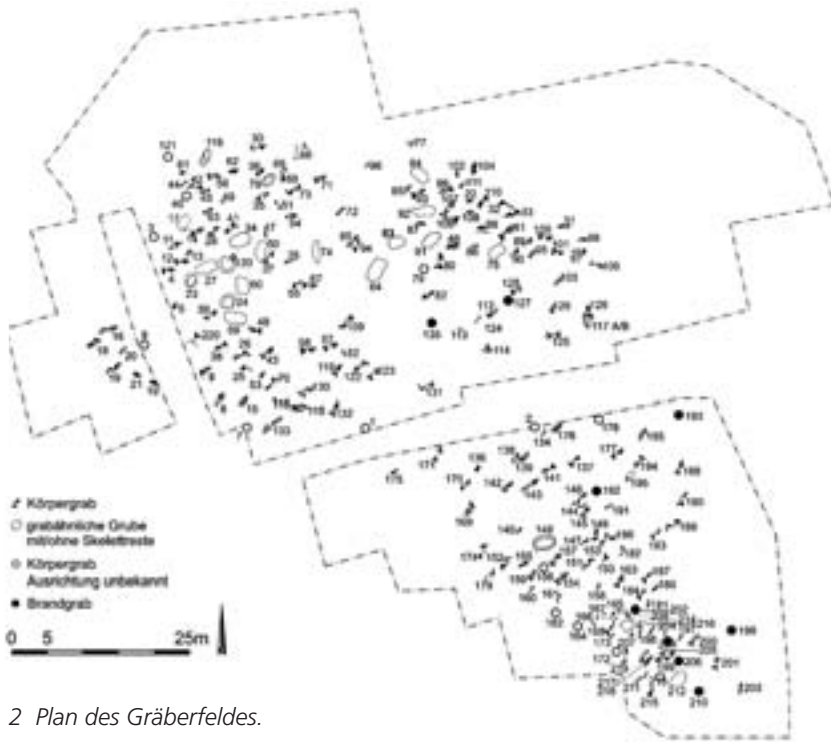
Großteils wurden die Toten in ovale, in den Sand eingetiefte Grabgruben niedergelegt und mit Beigaben ausgestattet. Dabei waren die Gruben zumeist nur unwesentlich größer als die Skelette. Sie erreichten eine Länge von durchschnittlich 1 m (vor allem bei Kleinkindern) bis über 2 m. Neben 194 Körpergräbern konnten neun Brandgräber und 15 grabähnliche Gruben identifiziert werden.

Orientiert waren die meisten Gruben in Richtung Nordost-Südwest, am zweithäufigsten in die Gegenrichtung. Fast die Hälfte aller Gräber, 48 Prozent, war „normal“ in der für die Bandkeramik typischen Ost-West-Orientierung und der Nebenorientierungen ausgerichtet.

Dass die Lage einiger Skelette nicht mehr rekonstruiert werden konnte, liegt vor allem an der teilweise schlechten Knochenerhaltung im südlichen Bereich des Gräberfeldes. Ganz eindeutig domi-

1 Schwetzingen. Plan mit Lage der Grabungsfläche im Baugebiet Schälzig südlich des Schlossgartens. 1988/89.





2 Plan des Gräberfeldes.



3 Schwetzingen. Grab 215. Bestattung eines Kindes in linker Hockerstellung.

4 Schwetzingen. Keramikgefäß. Beigabe in Grab 25. Die Verzierung mit beidseitig mit Einstichreihen gesäumten Leisten ist charakteristisch für die jüngere Linearbandkeramik in dieser Region.

niert aber die für die Bandkeramik charakteristische linksseitige Hockerlage (Abb. 3). So wurden zwei Drittel der Toten in dieser Haltung beige-setzt, in rechter Hockerlage dagegen nur knapp ein Fünftel. Ungewöhnlich sind daneben Beisetzungen in gestreckter Lage. Das geringe Vorkommen von Doppelbestattungen und Nachbestattungen (wahrscheinlich nur eine) entspricht dem bekannten Bild linearbandkeramischer Bestattungssitten.

Die Sitte der Brandbestattung scheint neben der Körperbestattung in der mittleren und jüngeren Phase der Linearbandkeramik aufzukommen. Diese zeitliche Einordnung ergibt sich aus den Ergebnissen, die auf den anderen bekannten bitruiellen Gräberfeldern (Friedhöfe mit Körper- und Brandbestattungen) gewonnen werden konnten. Des Weiteren scheinen Brandgräber ein Phänomen darzustellen, welches sich auf den süddeutschen Raum und den Nordwesten der Linearbandkeramik konzentriert. Insgesamt gibt es neun Brandbestattungen auf dem Gräberfeld, die sich vor allem auf den Südteil konzentrieren. Da es sich bei diesem Bereich um die durch Erosion weniger beeinträchtigten Bestattungen handelt, liegt die Vermutung nahe, dass die unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen der Grund für die Konzentration der Brandgräber im Süden sind.

Vater, Mutter, Kind

Einer deutlich größeren Zahl weiblicher Toter (75 Bestattete, 36 Prozent) stehen nur 55 männlich bestimmte Skelette (26 Prozent) gegenüber. Bei

59 Individuen (28 Prozent), größtenteils Kinder, konnte das Geschlecht nicht sicher erkannt werden. Daneben war bei 22 Skeletten (10 Prozent) wegen schlechter Erhaltung keine Geschlechtsbestimmung möglich.

Bei der Verteilung der Skelette auf die Altersstufen ist der Kinderanteil von 30,3 Prozent für ein bandkeramisches Gräberfeld ungewöhnlich hoch. Zusammen mit den Jugendlichen erhöht sich der Anteil der Toten, die vor Erreichen des Erwachsenenalters gestorben waren, auf 36,5 Prozent. Mehr als ein Drittel der Bestatteten war also bereits vor dem 20. Lebensjahr verstorben. Daneben deutet die beträchtliche Zahl an Kleinkindern auf eine hohe Kindersterblichkeit in den ersten Lebensjahren hin.

Ungefähr ein Drittel der Toten war bei ihrem Tod zwischen 20 und 40 Jahre alt. Im reifen Alter zwischen 40 und 60 Jahren waren 31 Individuen (14,7 Prozent) gestorben. Älter als 60 Jahre wurden nur drei der auf dem Friedhof Bestatteten.

Keramikgeschirr: Speis und Trank im Jenseits

Die Ausstattung der Gräber ist als relativ sparsam zu bezeichnen, denn nur der Hälfte der Toten wurden Beigaben mitgegeben. Diese „ärmliche“ Ausstattung kann auch auf den anderen bandkeramischen Friedhöfen im heutigen Baden-Württemberg beobachtet werden.

Am häufigsten wurde den Toten Keramik mit ins Grab gegeben. In einem Fünftel der Gräber standen oder lagen ganze Keramikgefäße und einzelne Scherben, die sich direkt beim Toten beziehungsweise in der Verfüllung des Grabes befanden. Die Gefäße wurden meist im Bereich des Kopfes abgestellt und waren wahrscheinlich mit Nahrungsmitteln gefüllt. Die eingeritzten und eingestochenen Verzierungen geben Hinweise auf die Datierung der Gefäße und damit auch der Bestattungen. In Schwetzingen sind dies groß-





5 Schwetzingen. Geräte aus Felsgestein. Hoher Dechsel (Grab 220) aus Hornblendgneis, durchlochter doppelschneidiger Dechsel (Grab 21) aus verbranntem Muschelkalk.

teils Verzierungsmuster, die typisch für die jüngere Bandkeramik sind (Abb. 4). Ein kleiner Teil der Kumpfe, Töpfe, Flaschen und Schalen trägt Dekorationen, die bereits in die mittlere Phase der Linearbandkeramik datieren, eine Flasche ist mit einem älteren Muster verziert (sog. Typ Flomborn, Linearbandkeramik-Phase II nach Meier-Arendt). Folglich handelt es sich bei dem Schwetzingen Friedhof um eine Nekropole, die im Großen und Ganzen der jüngeren Linearbandkeramik zuzurechnen ist und somit in den Jahrhunderten um 5200 bis 5000 v. Chr. angelegt wurde.

... auch Werkzeuge und Waffen

Eine weitere wichtige Beigabengattung ist Gerät aus Felsgestein, das sich in ungefähr einem Zehntel der Gräber befand. Steingeräte liegen in Schwetzingen in Form von hohen und flachen Dechseln („Schuhleistenkeile“ und „Flachhacken“) sowie seltener in Form von durchlochtem Geräten wie zwei Scheibenkeulen, einem durchlochtem Dechsel und einem doppelschneidigen durchlochtem Dechsel vor (Abb. 5). Diese waren zu einem großen Teil nicht aus dem für neolithische Steingeräte typischen Amphibolit, sondern aus Gneis gearbeitet. In Schwetzingen wie auch auf anderen Linearbandkeramik-Friedhöfen wurden Steingeräte vor allem männlichen Toten beigegeben. An einigen Geräten konnten Schäftungsspuren in Form von Schäftungsglanz (durch die Holzschäftung verursachte Polierspuren) oder Aussplitterungen am Nacken nachgewiesen werden. Nur ein Bruchteil der Artefakte zeigt dagegen Spuren von Gebrauch. Anscheinend wurden die meisten Steingeräte allein für das Grab hergestellt, ohne vorher in Gebrauch gewesen zu sein, und erfüllten folglich eine repräsentative Funktion. Die Dechsel mit Gebrauchsspuren (in Schwetzingen sind dies ausschließlich flache Dechsel) wurden wahrscheinlich in der Holzverarbeitung verwendet. Sie eignen sich z. B. für das Fällen von Bäumen und die Weiterverarbeitung der Stämme. Die Miniaturdechsel, die in Schwetzingen viermal vorkommen, dienten wohl der anschließenden Feinbearbeitung des Holzes. Die Lage der Dechsel im Grab konzentriert sich auf den Oberkörperbereich, die Toten „trugen“ die Steingeräte also wahrscheinlich geschäftet und geschultert. Für die Scheibenkeulen wurden die unterschiedlichsten Funktionen vorgeschlagen:

von Waffen über Werkzeuge bis hin zu Zeremonialgeräten. Ein herausragendes Artefakt, ein durchlochter doppelschneidiger Dechsel (Grab 21), ist aus Muschelkalk gefertigt, einem für Steingeräte untauglichen Material. Da er in verbranntem Zustand ins Grab gelegt wurde, ist von einer repräsentativen Funktion auszugehen. Solche Steinartefakte sind selten, aber aus einem großen Teil des Verbreitungsgebietes der Linearbandkeramik bekannt.

Ebenfalls wichtig für die Ausstattung der Toten war Silex (Feuerstein und Hornstein). In einem Fünftel der Gräber fanden sich Pfeilspitzen, Klingen und Abschläge aus diesem Material. Pfeilspitzen gehörten anscheinend zur geschlechtsspezifischen Ausstattung der Männer. Sie lagen einzeln und in mehrteiligen Ensembles in 13 Gräbern (Abb. 6). In geringerer Anzahl kommen Klingen, beziehungsweise deren Fragmente vor. Auffällig ist die große Anzahl ungewöhnlich langer, unbearbeiteter Klingen (Abb. 7). Bearbeitete und unbearbeitete Klingen, die beispielsweise als Messer, Kratzer und Sicheleinsätze dienten, wurden vor allem älteren Männern mitgegeben, Fragmente dagegen eher jüngeren Toten. Dies impliziert möglicherweise eine Aussage über den Status der Verstorbenen.

Silexspitzen wurden bevorzugt im Bereich des Oberkörpers, vor allem am Hinterhaupt und bei den Armen, abgelegt. Obwohl partiell von einer Niederlegung als in einem Köcher gebündelte Pfeile ausgegangen werden kann, lagen die Spitzen der einzelnen Gräber zwar beieinander, jedoch nicht mit ihrer Spitze in dieselbe Richtung orientiert. Einen Sonderfall bilden die zehn Spit-

6 Schwetzingen. Grab 133. Pfeilspitzen aus Silex. Acht der Spitzen lagen zusammen am Oberarm des Toten.





7 Schwetzingen. Grab 106. Zusammenstellung der Grabbeigaben: Silexklinge, vier Knochenspitzen und drei Rötelsteine.

zen aus Grab 133, von denen acht zusammen neben dem Oberarm lagen und aufgrund ihrer Anordnung wahrscheinlich in einem Köcher verwahrt wurden. Auf dem Gräberfeld zeigt sich eine Konzentration der Gräber mit mehr als einer Spitze im Nordwesten, in einem „reicher“ ausgestatteten Friedhofsteil. Im Süden befinden sich dagegen ausschließlich Gräber mit einer oder zwei Spitzen, in diesem Bereich fehlt die Tradition der Silexbeigabe also nicht völlig, sie ist durch die geringere Anzahl pro Grab jedoch auf eine andere Weise ausgeprägt. Dem Toten wurde vielleicht nur eine Art symbolische Ausstattung anstelle eines ganzen Ensembles mitgegeben.

Die Schwetzingener Artefakte wurden aus den unterschiedlichsten Materialien gefertigt. Aus dem Norden wurde Baltischer Feuerstein, aus dem Osten Fränkischer Hornstein, aus dem Südosten Schwäbischer Hornstein und aus dem Westen und Nordwesten Silex aus Nordfrankreich, Belgien und den Niederlanden über Hunderte von Kilometern in die Rheinebene transportiert. Ob nun die fertigen Geräte oder das Rohmaterial importiert wurde, kann anhand des Materials aus dem Gräberfeld nicht geklärt werden.

Ebenso dienten Tierknochen und Geweih zur Herstellung von Artefakten. 55 Knochen- und Geweihgeräte liegen aus 27 Gräbern vor. Dies ergibt einen relativ hohen Prozentsatz im Vergleich mit den anderen Friedhöfen der Bandkeramik. Die große Menge an Knochen- und Geweihgeräten auf Bestattungsplätzen der jüngeren Linearbandkeramik legt den Verdacht nahe, dass die Bezugsmöglichkeiten von Silex schlechter wurden und somit auf „Ersatzmaterialien“ zurückgegriffen werden musste. Andererseits könnte die

8 Schwetzingen. Grab 129. Bestattung eines Kindes in linker Hockerstellung. Beigabe einer Geweihhacke am Hinterkopf.

Vorliebe für Beigaben aus Tierknochen und Geweih auch regional bedingt sein.

Den größten Anteil an Geräten aus Knochen und Geweih stellen dreieckige Knochenspitzen dar (Abb. 7). Da diese meist in Männergräbern im Kopf- oder Fußbereich und oftmals in mehrteiligen Ensembles gefunden wurden, liegt eine Deutung als Pfeilspitzen nahe. Die unterschiedliche Verteilung auf dem Friedhof (eine geringe Anzahl und einzeln im Nordwesten, eine große Anzahl und mehrteilig im Südosten) kann zeitlich und/oder trachtbedingt erklärt werden.

Längliche Knochenspitzen lagen in vier Gräbern. Vergleichbare Stücke kommen in neolithischen Befunden häufig vor, üblicherweise werden sie als Pflüme beziehungsweise Ahlen, „Vorbohrer“ für weiche organische Materialien wie Leder, gedeutet, jedoch ist ihre Funktion nicht eindeutig geklärt. Sie könnten auch als Geschosspitzen und Werkzeuge in der Keramikproduktion gedient haben. So genannte Geweihknebel (aus den Geweihsprossen des Rothirsches) scheinen älteren Männern vorbehalten gewesen zu sein. Sie werden in der heutigen Forschung als Werkzeuge (so genannte Retoucheure) in der Silexbearbeitung gesehen. Einer älteren Frau (Grab 37) wurden acht undurchlochte Knochenspitzen mit unklarer Funktion in die Hand gelegt, die Ähnlichkeiten mit aus Feuchtbodensiedlungen bekannten Flachshecheln aufweisen. Singulär ist eine Geweihhacke (Grab 129), die ohne direktes Vergleichsstück innerhalb der Linearbandkeramik bleiben muss (Abb. 8).

Schmuck und Farbe – geschmückt ins Jenseits?

Schnecken und Muscheln kommen nur in geringer Anzahl vor. Hierbei handelt es sich um einheimische und im Mittelmeer beheimatete



Schnecken, die konzentriert im Halsbereich gefunden und somit wahrscheinlich in Form einer Kette getragen wurden. Kopf- und Halsschmuck aus Schnecken ist auch von anderen bandkeramischen Friedhöfen bekannt.

Muscheln wurden einzeln oder paarweise mitgegeben. In Grab 177 fanden sich zwei Schalenhälften in einem Kumpf und sind somit wahrscheinlich als symbolische Essensbeigabe zu deuten. Andere Muschelschalen wurden eventuell als Farbschälchen genutzt, da sie mehrfach mit Rötel und Mahlsteinen vergesellschaftet waren. Sandsteingeräte (Mahl- und Reibsteine) wurden nur in wenigen Gräbern gefunden. Sie dienten unter anderem zum Zerreiben von Rötel, zumindest konnten auf den Mahlsteinen der Gräber 56 und 106 Spuren roter Farbe erkannt werden. Im Fall von Grab 56 lag der Stein am Hinterhaupt. Das Phänomen der „Bettung“ des Kopfes auf Mahlsteinen ist auch aus anderen bandkeramischen Grabzusammenhängen bekannt.

Spondylusmuscheln wurden als Röhrenperlen, als durchlochte Scheiben und als Armreifen mitgegeben (Abb. 9). Das im Vergleich mit anderen linearbandkeramischen Friedhöfen sehr geringe Vorkommen dieses Muschelschmucks (nur in 2 Prozent der Gräber) deutet auf einen hohen Prestigewert der Muschel hin. Wahrscheinlich wurde nur herausragenden Personen Schmuck aus diesem Material mitgegeben.

Als letzte Beigabengattung seien die Mineralknollen genannt (Abb. 7). Es handelt sich um durchlochte Manganoxid- und Graphitknollen sowie undurchlochte Hämatitknollen (Rötel), welche als Farbsteine dienten. Sie alle weisen Nutzungsspuren in Form von Abriebflächen auf. Vielleicht wurde die Haut der Toten rot gefärbt oder aber die am Bestattungsritus Beteiligten bemalten sich.

Wo wohnten die Toten zu Lebzeiten?

Da es sich bei einem Friedhof um die Bestatteten einer Siedlungsgemeinschaft handelt, ist bei sesshaften Bevölkerungen im Umfeld des Gräberfeldes von einer zeitgleichen Siedlung auszugehen. Der Nachweis dieser konnte bisher jedoch nicht erbracht werden. Eventuell wurde sie unbemerkt überbaut oder liegt im unbebauten, waldähnlichen Gebiet westlich des Gräberfeldareals.

Unnormal normal

Das Schwetzingener Gräberfeld zählt zu den größten uns bekannten bandkeramischen Friedhöfen. Des Weiteren ist es eine der wenigen birituellen Nekropolen der Linearbandkeramik. Auffällig ist die vergleichsweise ärmliche Ausstattung der



Gräber, daneben der große, aber nicht überdurchschnittlich hohe Anteil an Bestattungen von Kindern und Jugendlichen. Litten die Menschen dieser Zeit in dieser Region unter schlechten Lebensbedingungen? Vielleicht konnten ihnen deshalb nur wenige Habseligkeiten mitgegeben werden.

Nur wenige Tote hatten eine herausragende Ausstattung bei sich. Diese Bestattungen befanden sich vornehmlich – aber nicht ausschließlich – im Nordwesten der Nekropole. Es kann sich folglich um keine vollkommen egalitäre Gesellschaft gehandelt haben. Die Menschen der Bandkeramik in der Rheinebene bildeten vielmehr eine Gemeinschaft, aus der sich einzelne Individuen aus den unterschiedlichsten Gründen hervortaten. Ihre Familienzugehörigkeit, ihre Funktion für die Gemeinschaft oder besondere Kenntnisse können dabei eine Rolle gespielt haben.

Ausgewählte Literatur

Claudia Gerling: Das linienbandkeramische Gräberfeld von Schwetzingen, Rhein-Neckar-Kreis (unpubl. Magisterarbeit Würzburg 2006).

Rolf-Heiner Behrends: Das bandkeramische Gräberfeld von Schwetzingen, in: Führer arch. Denkmäler in Deutschland 36, Stuttgart 1999, S. 221–223.

Ebd.: Gräber der ersten Bauern, in: Arch. Nachr. Baden 50, 1993, S. 38–39.

Ebd.: Ein Gräberfeld der Linienbandkeramik in Schwetzingen, Rhein-Neckar-Kreis, in: Arch. Deutschland 3/1989, 1989, S. 39.

Ebd.: Ein Gräberfeld der Bandkeramik von Schwetzingen, Rhein-Neckar-Kreis, in: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 1990, S. 45–48.

Anthropologische Analysen: Dr. J. Wahl.

9 Schwetzingen. Grab 48. Weibliche Bestattung mit Keramikgefäß, Spondylus-armreif und Spondylus-scheibe.

Claudia Gerling M. A.
Siligmüllerstraße 9
97072 Würzburg